

# Der Übersetzer



Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Neckarrems  
13. Jahrgang, Nr. 1  
Januar 1976

## Gruß zum neuen Jahr

*Dreizehn Jahre ist kein bemerkenswertes Alter für eine Zeitschrift, und weit eher mit Bedauern als mit Stolz stellen ihre Herausgeber fest, daß es in den dreiunddreißig Verbänden der „Fédération Internationale des Traducteurs“ keine zweite gibt, die monatlich gedruckt wird. Schon das allein zeigt, wie notwendig es ist, Übersetzer aus dem Deutschen und ins Deutsche möglichst weltweit zu informieren und zur Diskussion anzuregen. Es sind vor allem ausländische Kollegen, die uns mitteilen, wie wichtig für sie „Der Übersetzer“ ist. Er helfe ihnen, mit unserer Sprache verbunden zu bleiben, und vermittele ihnen den Einblick in unsere Arbeit, die Kenntnis von unseren Angeboten (Honorarspiegel, „Kollege in der Klemme“), die Einsicht in unsere berufs- und sozialpolitische Lage sowie in die Erfahrungen, die wir bei jedem neuen „Esslinger Gespräch“ gewinnen. Hierzu möchten wir auch im dreizehnten Jahrgang unserer Zeitschrift beitragen. Herzlich ist der Dank an unsere Redakteurin, Eva Bornemann, und unsere Mitarbeiter; an die Kollegen in der Druckerei und im Vertrieb; an die uns kräftig unterstützende Industriegewerkschaft Druck und Papier; an den hilfreichen „Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e. V.“; an unsere Geschäftsführerin, Ursula Brackmann; an die Abonnenten in Asien, Australien, Nord- und Südamerika, Ost- und Westeuropa; an alle Leser im grenzenlosen Land der Übersetzer.*

*1975, das war für uns das Jahr der kleinen Schritte, und deshalb stehen uns große Worte nicht zu. Wir notieren lediglich: Durch die im Gesetz verankerte Bibliotheksabgabe sind die Voraussetzungen für Beihilfen zur Alterssicherung geschaffen worden, sind 1976 die ersten Zuschüsse zu erwarten. Durch die Mitgliedschaft der Schriftsteller und Übersetzer in der Industriegewerkschaft Druck und Papier konnten erstmals Kommissionen gebildet werden, die mit Buchverlegern, Rundfunkanstalten und Bühnenorganisationen gemeinsam Vereinbarungen beschließen. Durch das wachsende Interesse für die „Esslinger Gespräche“ sollen die dort gewonnenen Erfahrungen nun zu Buche schlagen; die Arbeit in den Seminaren von 1975 und 1976 wird sich in einem Band spiegeln, der etwas vorführen will, das uns alle immer wieder fasziniert: den handwerklichen Transport von einer Sprache zur anderen, die Kunst des Übersetzens.*

*Einen guten Weg, der aufwärts führt, wünscht Ihnen für 1976 im Namen der Herausgeber*

*Ihr Helmut M. Braem*

**Werner Ende:**

### Gugelhupf und Schnadahüpfel auf Arabisch

Jahrhundertwerk mit kleinen Mängeln

Wenn neuerdings vom europäisch-arabischen Dialog die Rede ist, so denkt wohl kaum jemand daran, daß hier auch das Problem exakter sprachlicher Verständigung berührt wird. Können aber Englisch und Französisch auf die Dauer als Verkehrssprachen genügen, wenn dieser Dialog mehr sein soll als eine Serie von Verhandlungen zwischen Experten über Zahlungsmodalitäten und Meistbegünstigungsklauseln? Welche Lehrbücher stehen beispielsweise zur Verfügung, wenn Europäer aus dem deutschsprachigen Raum Arabisch lernen wollen (die Zahl der Interessenten wächst langsam aber stetig), und wie schaffen es Zehntausende von Arabern, in ihrer Heimat oder in Europa recht passabel (und manchmal

ganz vorzüglich) Deutsch zu lernen? Der europäisch-arabische Dialog findet ja außerhalb der Konferenzräume längst statt, auch in deutscher Sprache: auf deutschen Flughäfen etwa, wo arabische Reisende sich des besonderen Interesses von Polizei und Zoll erfreuen – und an den Stränden von Beirut und Hamamet sowieso. Ein umfangreicher Wortschatz mag in solchen und ähnlichen Lebenslagen nicht vonnöten sein – selbst wenn er nicht weiß, was „filzen“ bedeutet, wird unser arabischer Gast auf einem deutschen Flughafen schnell erkennen, wie sehr der Schwarze September die deutsche Gründlichkeit herausgefordert hat. Sollte er aber jene Vokabel in seinem deutschen Wortschatz fürderhin nicht missen wollen, sollte ihm überhaupt an einem umfassenden, detaillierten, aktuellen, mit Sachkenntnis und Sorgfalt komponierten Wörterbuch gelegen sein, so kann man ihm heute und wohl auf lange Zeit nichts Besseres empfehlen als –

**Götz Schregle: „Deutsch-Arabisches Wörterbuch“, unter Mitarbeit von Fahmi Abu I-Fadl, Mahmoud Hegazi, Tawfik Borg und Kamal Radwan; Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden, 1974; 1484 S., 268,- DM.**

Dies ist ohne Zweifel eine bedeutende wissenschaftliche, und zugleich eine beachtliche kulturpolitische Leistung. Arabische wie deutschsprachige Benutzer haben hier erstmals ein deutsch-arabisches Wörterbuch zur Verfügung, das den Ansprüchen der Gegenwart gerecht wird. Eines muß allerdings jedem nichtarabischen Benutzer klar sein, bevor er sich dieses teure und nicht gerade handliche Werk zulegt: Er kann es nur benutzen, wenn er die arabische Schrift erlernt, da die arabischen Äquivalente anders als in einfachen Sprachführern grundsätzlich ohne Umschrift in Lateinbuchstaben angeführt sind.

Wer die Schwierigkeit der Aufgabe, der Schregle sich unterzogen hat, einigermaßen richtig beurteilen will, muß sich vor Augen halten, was modernes Hocharabisch ist: eine Kunstsprache, die kein Araber als echte Muttersprache von Kindheit auf lernt, andererseits aber (da die Dialekte oder die dialektgefärbte Umgangssprache *de facto* nicht geschrieben werden) das einzige Medium, in dem man auf Arabisch einen Brief schreibt, ein Formular ausfüllt oder ein wissenschaftliches Werk verfaßt. Im gesamten arabischen Raum, von Marokko bis Irak, ist sie Schriftsprache und Sprache offizieller Verlautbarungen. Als Sprache des Korans zugleich die klassische Sprache des islamischen Kulturkreises von Schwarzafrika bis Zentralasien, ist sie seit dem 19. Jahrhundert vor allem unter westlichem Kultureinfluß in ihrem Wortbestand erheblicher Veränderung unterworfen gewesen. Dieser Wandel vollzog sich freilich aus vielerlei Gründen so ungleichmäßig und zum Teil widersprüchlich, daß auch die Harmonisierungsbestrebungen eines Instituts der Arabischen Liga und die Vorschlagslisten der Sprachakademien von Damaskus und Kairo es nicht vermocht haben, für alle Bereiche des modernen Lebens ein Vokabular zu erarbeiten, das die dialekt- und fremdwortfeindlichen Puristen zufriedenstellt, dennoch allgemein verständlich bleibt und zwischen Bagdad und Rabat tatsächlich in Gebrauch kommt. Schregle und seine Helfer (durchweg Ägypter) standen also in Tausenden von Fällen (besonders bei Lehnübersetzungen wissenschaftlich-technischer Termini aus westlichen Sprachen) vor dem Problem, bestimmte nur regional übliche oder als Akademie-Vorschläge erfolglos gebliebene Äquivalente unberücksichtigt lassen zu müssen. Derartige Entscheidungen können natürlich nur auf der Basis großer Belesenheit im arabischen Schrifttum der Gegenwart und mit Hilfe geschulter arabischer Berater getroffen werden. Im übrigen mußte sich Schregle häufig mangels arabischer Äquivalente mit vereinfachenden Umschreibungen begnügen: Über den „*Liegestütz*“ beispielsweise erfährt der arabische Benutzer lediglich, daß es sich um eine Übung zur Kräftigung der Muskeln handelt.

Ein besonderer Vorzug des Wörterbuchs liegt darin, daß Schregle in Verbindung mit den deutschen Stichworten sowohl eine Fülle von Komposita (etwa bei „*Kraft*“ knapp 60, von „*Kraftakt*“ bis „*Kraftwort*“), als auch eine reiche Auswahl von idiomatischen Wendungen auführt. Für eine Beurteilung des arabischen wie des deutschen Wortschatzes ist in Rechnung zu stellen, daß beide sich seit Erscheinen der ersten Faszikel des Werkes (1963) weiter gewandelt haben: „*Meckifrisur*“ und „*Minirock*“, von Schregle getreulich verzeichnet, sind anderen Moden gewichen und mögen schon heute entbehrllich erscheinen, ohne „*Computer*“ und „*Kybernetik*“, die hier (im Unterschied zu „*Coca Cola*“ und „*Comic strips*“) noch fehlen, kommen inzwischen weder Araber noch Deutsche aus.

Auffällig ist Schregles Vorliebe für süddeutsches Sonder-Sprachgut: Von „*Busserl*“ bis „*Schnadahüpfel/hüpfel*“, von „*Spezi*“ bis „*Strizzi*“ hat er sich kaum etwas entgehen lassen, und so kann es geschehen, daß auch ein deutscher Leser (so der Rezensent) erst durch dieses deutsch-arabische Wörterbuch die Bezeichnung „*Flaschner*“ für Klempner kennenlernt. Diese etwas einseitige Sorgfalt (wer den „*Gugelhupf*“ ver-

zeichnet, sollte den norddeutschen „*Labskaus*“ nicht unterdrücken) führt zu der naheliegenden Frage, ob Schregle den typischen Wortschatz der DDR hinreichend gebucht hat. Ein Vergleich mit dem (allerdings wesentlich schmaleren) „Deutsch-Arabischen Wörterbuch“ von Günther Krahl (Leipzig, 1964) ergibt, daß Schregle manche Lücke gelassen und (obwohl sonst nicht sparsam bei der Aufnahme von Abkürzungen) die „DDR“ übergangen hat. Andererseits führt er von „neutralen“ Wörtern wie „*Engpaß*“ und „*Schutzwall*“ bis hin zu „*Kolchose*“ und „*Revisionismus*“ (hier fehlt allerdings die „offizielle“ marxistische Vokabel „*tahrifiya*“) nicht wenige Ausdrücke an, ohne deren wenigstens oberflächliches Verständnis einem Araber die Lektüre einer DDR-Zeitung recht sauer werden dürfte, und die bei Krahl (der seinerseits weder „*Bundesrepublik*“ noch „*Bundestag*“ oder „*Bundeswehr*“ aufgenommen hat) fehlen.

Ein perfektes Wörterbuch gibt es nicht und kann es nicht geben. Was Schregle (unterstützt von der Volkswagenstiftung und der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes) in jahrelanger mühevoller Arbeit geleistet hat, verdient höchste Anerkennung. Nach Hans Wehr, dessen „*Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*“ als international maßgebend gilt, hat Schregle mit seinem Werk erneut die Leistungsfähigkeit der deutschen Arabistik der Nachkriegszeit unter Beweis gestellt.

(Nachdruck mit frdl. Genehmigung der ZEIT)

**Salvador Bueno:**

### **Anmerkungen zu literarischen Übersetzungen in Kuba**

Kuba kann auf eine eindrucksvolle Tradition des literarischen Übersetzens zurückblicken. Seit Beginn des vorigen Jahrhunderts haben unsere Dichter und Schriftsteller die Werke von Autoren anderer Literaturen, die ihnen gefielen und die sie bewunderten, ins Spanische übertragen.

So übersetzten sie manchmal Autoren der englischen und französischen Romantik, bevor das in der spanischen Hauptstadt geschah. Daß José María Heredia (1803–1839), der Begründer der Romantik in Kuba (und auch in Mexiko) zahlreiche Lyrik-Übersetzungen vorgelegt hat, ist daher nicht verwunderlich. Seiner soliden klassischen Bildung verdanken wir die Übertragung eines Fragments aus dem 1. Buch der Äneis, und von zeitgenössischen Autoren übersetzte er Gedichte von Béranger, Millvoje, Lamartine, des angehenden Ossian, von Young und Byron sowie „*Napoléon*“ von Delavigne und Goethes „*Braut von Korinth*“. Zweifellos haben einige dieser Dichter ihm geholfen, den neuen Strömungen der Romantik in der spanischsprachigen Literatur Eingang zu verschaffen.

Die Aufzählung aller literarischen Übersetzer Kubas würde zu langatmig sein. Aus dem vorigen Jahrhundert müssen jedoch genannt werden der kubanische Pädagoge und Philosoph José de la Luz y Caballero (1800–1862), der „*Die Reise nach Syrien und Ägypten*“ des Grafen Volney aus dem Französischen und ein „*Leben Schillers*“ aus dem Deutschen übertrug, und der Lyriker José Jacinto Milanés (1814–1863), der Frédéric Soulié's Erzählung „*Eine Peitsche gegen einen Degen*“ übersetzte. Jahre später war es wieder ein Dichter, Juan Clemente Zenea (1832–1871), der eine Auswahl der „*Contes bleues*“ von Edouard Laboulaye unter dem Titel „*Geschichten für Kinder*“, übertragen von einem Freunde der Jugend“ veröffentlichte (Havanna 1864).

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewinnt die englische, nordamerikanische und nordeuropäische Literatur einen stärkeren Einfluß auf die kubanische Belletristik. Rafael María Mendive (1821–1886) übertrug die „*Irischen Melodien*“ von Thomas Moore und veröffentlichte sie 1863 in New York. Die Brüder Antonio (1840?–1889) und Francisco Sellén (1838 bis 1907) übersetzten französische, englische und deutsche Lyriker ins Spanische. Schon 1856 veröffentlichte Antonio Sellén in der Zeitschrift „*Floresta Cubana*“ eine Studie über

„Lieder moderner Völker“. Später gaben beide Brüder „Poetische Studien“ heraus (Übersetzungen und Nachdichtungen), erschienen 1863 in Havanna. José Martí (1853–1895) hat über die Begeisterung der Brüder für die Dichtkunst ein beredetes Zeugnis abgelegt. Über Antonio Sellén schrieb er 1889:

„Nie sah man ihn ohne ein Buch mit interessanten Gedichten in der ausgeweiteten Tasche seines Künstlerrockes. Heute war es Körner, morgen Baudelaire, übermorgen Petöfi. Er suchte nicht das Ungewöhnliche, sondern das Echte, und fand er einen solchen Gedanken – verborgen wie ein gepreßtes Veilchen zwischen den Seiten eines Buches oder funkelnd wie der Knauf eines Magyarensäbels –, so verwandelte er ihn in spanische Verse, sicher und stark oder elegant und beschwingt, aber auch hochfahrend in edlem Zorn, wenn es galt, Gemeines zu geißeln.“ (Gesammelte Werke Bd. 5, S. 159).

In einer Francisco Sellén gewidmeten „Chronik“, in der Martí seine eigene Theorie der Dichtung darlegte, erinnert er daran, daß auch dieser „von Jugend an bei Petöfi und Gogol, bei Firdusi und Hugo gewissermaßen aus- und einging“.

Viele Übersetzungen der Brüder Sellén sind in kubanischen Zeitungen und Zeitschriften der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu finden.

Keinesfalls dürfen wir die Übertragungen von Martí selbst übergehen, unserem großen Schriftsteller und revolutionären Denker. Während der Jahre seiner Verbannung übersetzte er verschiedene Werke aus dem Französischen und Englischen. Beide Sprachen beherrschte er vollkommen, und er schrieb auch englische und französische Artikel, die in den Vereinigten Staaten und Lateinamerika veröffentlicht wurden. Natürlich wurden einige seiner Übersetzungen von der rein finanziellen Notwendigkeit diktiert, sich in seinem bewegten Leben und Leiden über Wasser zu halten. Dazu gehören die Sachbücher für den Verlag D. Appleton & Cie., N. Y., wie die „Griechischen Altertümer“ von J. H. Mahaffy (New York 1883); die „Römischen Altertümer“ von A. S. Wilkins (New York 1883) und die „Begriffe der Logik“ von W. Stanley Jevons (New York 1885). Von seinen literarischen Übersetzungen sind „Mes Fils“ von Victor Hugo zu nennen, erschienen 1875 in der „Revista Universal“ in Mexiko, und wesentlich später die Romane „Called Back“ von Hugh Conway (Appleton, N. Y. 1888) und „Ramona“ von Helen Hunt Jackson, von Martí selbst im gleichen Jahr veröffentlicht. Dieses letzte Werk war für ihn nicht nur von rein literarischem Interesse, denn es handelte von der Ausbeutung der nordamerikanischen Indianer: „... was Harriet Beecher Stowe mit ihrem Buch ‚Onkel Toms Hütte‘ für die Schwarzen tat, vollbrachte diese Autorin, allerdings mit größerem Können, für die Indianer“, schreibt ein zeitgenössischer Kritiker.

Als Martí der „Revista Universal“ seine Übersetzung von „Mes Fils“ übergab, hatte er dazu einen kurzen Essay über „Das Übersetzen von ‚Mes Fils‘“ geschrieben, der dort ebenfalls veröffentlicht wurde (am 17. März 1875) und als theoretische Einführung in seine Arbeit gelten kann. Diese grundsätzlichen Überlegungen zur Arbeit des Übersetzers dürfen in diesem kurzen Bericht nicht fehlen. Der junge Martí sagt dort:

„Übersetzen heißt eine Sprache in eine andere übertragen. Ich glaube allerdings, daß dieses Hinüber-Setzen mehr ein Hinüber-Denken ist. Wenn man Victor Hugo übersetzt, muß man denken wie Victor Hugo, sich in ihn hineindenken, in ihm denken. Eine sehr schwierige Sache. Der Übersetzer ist verpflichtet, seine eigene Sprache zu bewahren, und das wird hier unmöglich, es wirkt plump und profanierend. Victor Hugo schreibt nicht französisch, und er läßt sich nicht ins Spanische übersetzen. Victor Hugo schreibt Victor Hugo – und wie schwer ist das zu übersetzen!

Ich bemühe mich, mit der ganzen Klarheit und Reinheit, dem feinen Geschmack und den eleganten Wendungen der spanischen Sprache zu schreiben; aber wenn es eine Intelligenz gibt, die weit über die Sprachen hinausgeht, dann stelle ich mich zurück, versinke darin, und wenn ich mich zu ihrer

Am 22./23. 1. 1976 findet in Stuttgart die Bundesdelegiertenversammlung des VS in der IG Druck und Papier statt.

Tagungsort: DGB-Haus, 7 Stuttgart 1, Theodor-Heuss-Straße 2 a, Großer Saal.

Näheres von der Bundesgeschäftsstelle, 7 Stuttgart 1, Friedrichstraße 15/III.

Übersetzung in einen Franzosen verwandeln muß, dann lösche ich mich aus, bezwinde mich, liebe sie und werde französisch ...“

Solcher Art waren die Reflektionen des zweiundzwanzigjährigen Martí, als er sich daranmachte, die hinreißenden Worte des ehrwürdigen Victor Hugo zu übersetzen.

\* \* \*

Der freundliche Leser möge verzeihen, wenn wir in diesen knappen Aufzeichnungen einen Zeitraum überspringen, um noch kurz die auf Kuba gegenwärtig geleistete Arbeit auf dem Gebiet der literarischen Übersetzung zu behandeln. Die vielfältigen Publikationsmöglichkeiten, die den kubanischen Autoren heute in unserem Lande offenstehen, erlauben auch eine größere Verbreitung und Übersetzung von Werken fremder Literaturen. Wir wollen nur einige besonders wichtige Beispiele herausgreifen, um die Vielfalt und den Reichtum an Übersetzungen klassischer und moderner Werke zu belegen, die einem enorm angewachsenen Leserkreis zur Verfügung stehen.

Weitergepflegt wird die schöne und reiche Tradition von Übersetzungen französischer Lyrik. Aus den letzten Jahren müssen wir die Übertragungen von Rimbaud, Mallarmé und Valéry erwähnen, die dem Lyriker und Kritiker Cintio Vitier zu verdanken und in dem Band „Poesia Francesa“ des Nationalen Kulturratverlages erschienen sind. Derselbe Verlag brachte in einem sehr schönen Band auch die Übersetzung der „Illuminations“ von Rimbaud heraus.

Der Lyriker und Schriftsteller Eliseo Diego hat eine Reihe von Erzählungen und Kurzgeschichten aus der englischen und nordamerikanischen Literatur übertragen. Von Rogelio Martínez Furé, Nancy Morejón und David Chericán stammen Übersetzungen afrikanischer Poesie und Prosa französisch schreibender Autoren. Unser Lyriker und Romanschriftsteller Félix Pita Rodríguez hat vietnamesische Erzählungen und Gedichte, darunter die von Ho Chi Minh aus der Gefängniszeit auf dem Umweg über französische Fassungen ins Spanische übersetzt.

Die vom Kubanischen Autoren- und Künstlerverband herausgegebene Zeitschrift „Unión“ hat Sondernummern über die Literaturen Ungarns, Rumäniens, Bulgariens, Polens und der Sowjetunion veröffentlicht. Lyriker und Übersetzer dieser Länder haben ihren kubanischen Kollegen bei der Lösung dieser Aufgaben zur Seite gestanden. Direkt aus dem Bulgarischen konnten die kubanischen Lyriker José Martínez Matos und Pedro de Oráa eine gute Auswahl von Gedichten Nikola Vaptzarovs übersetzen.

Beschließen möchten wir diese kurzen Ausführungen mit einem Hinweis auf die Übertragungen kubanischer Lyriker von ungarischen Werken. Schon im vorigen Jahrhundert hat Diego Vicente Tejera (1848–1903) als erster Sándor Petöfi ins Spanische übersetzt. In unseren Tagen unternahm Fayad Jamís die entsprechende Aufgabe bei Attila József und Miklós Rádnóti, und zwar in großem Umfang. Als vor zwei Jahren der 150. Geburtstag Petöfis gefeiert wurde, legte unser Land einen Band seiner Gedichte vor. Aus den darin enthaltenen Anmerkungen zu den Übersetzungen sowie aus einem Artikel von Eliseo Diego, der in der Zeitschrift „Unión“ (Nr. 4, 1974) unter dem Titel „Zu einer Übersetzung von Sándor Petöfi“ erschienen ist, lassen sich die Erfahrungen und Skrupel entnehmen, die ein Übersetzer erleidet, der sich an die Übertragung einer Dichtung wagt, die sich durch ihre Besonderheiten gegen solche Bemühungen sperrt.

In jedem Fall können sich unsere Leser durch diese Beispiele einen Begriff von dem Ernst und Verantwortungsgefühl machen, mit denen im Kuba von heute die literarischen Übersetzer an ihre Aufgabe herangehen.

Übs.: Die Redaktion  
aus BABEL, Heft 2, 1975.

### Max-Geilinger Preis für Elisabeth Schnack

Die Zürcher Übersetzerin und Schriftstellerin Elisabeth Schnack hat in Zürich als erste Frau den Preis der Max-Geilinger-Stiftung erhalten. Der Preis wurde ihr für ihre Übersetzungen moderner englischer, irischer und amerikanischer Erzählliteratur und insbesondere „für ihren hervorragenden Anteil an der Erschließung von William Faulkners und D. H. Lawrences Epik für die deutschsprachige Leserschaft“ zuerkannt. Die 1962 gegründete Stiftung will im Andenken an den Zürcher Dichter Max Geilinger die literarischen Beziehungen zwischen der Schweiz und England fördern. Elisabeth Schnack hat neben anderen etwa 40 irische und rund 60 amerikanische Autoren übersetzt und ist auch Herausgeberin irischer, amerikanischer, australischer und süd-afrikanischer Anthologien. 1970 erhielt sie den Ehrendoktor der Universität Dublin.

Die Memoiren des sowjetischen Germanisten und Essayisten Lew Kopelew werden im Frühjahr in mehreren westlichen Ländern erscheinen, in der Bundesrepublik bei Hoffmann & Campe. Heddy Pross-Werth wird die Übersetzung besorgen, Heinrich Böll, dessen Werke Kopelew ins Russische übersetzt hat, wird ein Nachwort beisteuern.

Am 30. September 1975 wurde Karl Horst Hiller (VDÜ) aus Anlaß des 3. Internationalen Übersetzer-Kongresses in Warschau vom polnischen Kulturminister Józef Tejchma mit dem *Ordre du Mérite Culturel* für Verdienste um die polnische Kultur im Ausland ausgezeichnet. Diesen Orden erhielt er u. a. für zahlreiche Übersetzungen polnischer Theaterstücke und Hörspiele.

### NEUES VON DER „VG Wort“

Nach monatelangem Gerangel um die Verteilung des sogenannten Bibliotheksgroschens zwischen der Verwertungsgesellschaft (VG)-Wort und der VG-Wissenschaft ist jetzt ein Kompromiß gefunden worden. Der Börsenverein des deutschen Buchhandels teilte mit, auch über die gegenseitige Abgrenzung der Wirkungskreise habe man eine „grundsätzliche Einigung erzielt. Alle Beteiligten stimmten damit überein, daß eine möglichst enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Verwertungsgesellschaften im Interesse aller Autoren und Verleger dringend geboten ist“.

Über die Höhe der jeweiligen Anteile der Verwertungsgesellschaften an den aus der Ausleihe von Büchern in Bibliotheken stammenden Geldern wurde nichts bekannt. Nach Angaben des Geschäftsführers der VG-Wort (München), Dr. Hans Josef Mundt, ist die VG-Wort künftig für alle öffentlichen Bibliotheken, die VG-Wissenschaft für alle wissenschaftlichen Bibliotheken zuständig. Der Streit war vor allem um die jeweiligen Anteile am Gesamtaufkommen aus der Bibliotheksabgabe entstanden. Zuerst hatte die VG-Wissenschaft 50 Prozent, später 30 Prozent verlangt, während die VG-Wort allenfalls 15 Prozent Abgaben wollte. Auf welcher Höhe man sich geeinigt hat, dazu wollte niemand Auskunft geben. Bei der VG-Wort fließen anders als bei der VG-Wissenschaft 50 Prozent der eingehenden Gelder in das inzwischen schon arbeitende Autorenversorgungsnetzwerk.

### Fundbüro

Das Beispiel ist wohl bekannt: Da wollte eine italienische Stadtverwaltung die Kosten für den Profiiübersetzer sparen und ließ die deutsche Fassung ihres Stadtplanes von einem mittleren Bediensteten und mit Hilfe eines Wörterbuches erstellen. Und seitdem heißt es bei Ziffer 7 im Original „Biblioteca Nazionale“ und in der deutschen Ausgabe – ganz wörtlich –: „Nationaler Bücherschrank“ (gemacht, gemacht: Umgekehrte Beispiele gibt es auch).

Noch komplizierter als dem Bediensteten mit dem Bücherschrank war die Aufgabe jetzt dem Stadtschreiber von San Remo gestellt: Im Juni soll dort ein Preis von zehn Millionen (Lire, nicht etwa Dollar) an einen Autor verliehen werden, der sein Werk auf dem Gebiet der (italienisch) „Broncologia“ vollbracht hat. Französisch: Bronchologie; englisch: Bronchology – das war leicht. Aber diese verfluchte deutsche Sprache – ob die so was wie Bronchien hat? Der Stadtschreiber zog das Wörterbuch zu Rate und kombinierte: Auf deutsch wird der Preis für ein Werk der Luftröhrenlogie verliehen. Und das Preisgericht ist unwiderruflich.

Jetzt muß man sich allerdings fragen, ob es weise war, daß ein Comité Permanent der europäischen Ärzte bei den Beratungen über die freie Niederlassung der Ärzte in Europa gefordert hat, daß Fach- und Ausbildungsbezeichnungen in der Sprache des Gastlandes geführt werden müssen. Werden wir an deutschen Arzthäusern demnächst das Schild des Frauenlogen, des Kinderlogen oder gar des Geist- und Seelenlogen finden?

Heft 15 vom 10. April 1975 Deutsches Ärzteblatt

Aus einer Rezension von Judith Landry in der *Times Literary Supplement* vom 7. November 1975: „... Miss Southgates amerikanische Übersetzung [von Bertrand Bliers *Making it*, Roman, 264 Seiten, Cape, London 1975] löscht nicht nur diesen letzten Funken [einfühlsamer Beschreibung] aus, sie richtet sich vollends durch *overkill*. So wird aus *mec* „motherfucker“, *à Narbonne plage y avait pas foule* wird übersetzt als: „Narbonne plage was closed up tighter than a clam's ass“, *deux vieux sans télé* werden zu „two grisly farts without a boob tube“. Subtiler, aber ebenso aufschlußreich, wird aus der *tartine tremblotante*, für die wir liebend gerne den Ärmelkanal überqueren, ein „piece of bread smeared with jam“, *fougères* erscheinen als „weeds“, *l'air... franc comme un âne qui recule* wird zu „as innocent as a pregnant nun“. So unterhöhlt man ehrwürdige europäische Bastionen! Es ist ein Glück, daß die eherne Faust der Besonnenheit bei der Übersetzung die längeren und unwürdigeren Ausgeburten erzählerischer Phantasie ausgemerzt hat.“

Leserbrief an die *TLS*, November 1975: SCHOPENHAUER. „Es ist bedauerlich, daß am Schluß seines lautstarken Appells für bessere Bedingungen für literarische Übersetzer ihr Fürsprecher Erich Heller ausgerechnet den Übersetzer und Kritiker beim falschen Namen nennt, der zum erstenmal Schopenhauer und sein Werk dem englischen Leser vorgestellt hatte. Der Herr heißt John Oxenford und nicht Oxenbridge.“

Evelyn Lilje, Berkeley, Kalifornien

„Berichtigung:

Auf Seite 122, nichtamtlicher Teil im zweiten Absatz muß es anstelle von ‚Herr Krause von Parma‘ ‚Kartause von Parma‘ heißen.“

Aus dem Amtsblatt des Kultusministeriums von Baden-Württemberg, zitiert nach „Mitteilungen des Hochschulverbandes“.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,- zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ) und die Sparte Übersetzer in der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Helmut M. Braem. D-7141 Neckarrems. Schloß Remseck. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2 319 834. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7026 Bonlanden.